

Anna Messner

Rudolf Ernst (1896 – 1942)

Maler, Graphiker, Kunsthandwerker

Rudolf Ernst wurde am 19. September 1896 als Sohn jüdischer Eltern in München geboren, im Alter von sieben Jahren wurde er jedoch katholisch getauft, seine jüdische Herkunft sollte bis zum Jahr 1933 keine Rolle in seinem Leben spielen. Im Anschluss an seine Schulzeit in München und Ingolstadt erlernte Rudolf Ernst vorerst das Friseurhandwerk und übernahm als ältester Sohn, nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg, wo er als Soldat in Osteuropa gekämpft hatte, das mütterliche Geschäft in München. Mit dreißig Jahren entschloss sich Rudolf Ernst, Maler zu werden. Trotz bestandener Aufnahmeprüfung an der Münchner Akademie 1925 nahm er sein Studium dort nicht auf, sondern besuchte die Städtische Gewerbeschule, um ein Kunsthandwerk zu erlernen. Im Anschluss an seine Ausbildung bezog er sein eigenes Atelier, und es gelang ihm, sich in kürzester Zeit in der Münchner Kunstszene zu etablieren.¹ Zahlreiche bedeutende Kunstinstitutionen wie der Münchner Glaspalast, das Graphische Kabinett Günther Franke oder die Künstlervereinigung Die Juryfreien, deren Mitglied er 1929 geworden war, präsentierten seine Werke, die auch in der zeitgenössischen Presse großen Anklang fanden.²

Die Heirat mit der Künstlerin Lotte Schönberg 1932 (Tochter des Leiters des Planungsbüros Oskar von Millers, Arthur Schönberg und Großnichte des österreichisch-jüdischen Komponisten Arnold Schönberg) öffnet Rudolf Ernst die Tür zu angesehenen Münchner Intellektuellenkreisen.³ Dieser nahezu kometenhafte Aufstieg Rudolf Ernsts in der Kunstszene Münchens wird im Jahr 1933, mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten, abrupt beendet. Nachdem im September 1933

¹ Stadtarchiv München (StadtAM), EBA 1932/321, Einbürgerungsakte Rudolf Ernst: Rudolf Ernst: Lebenslauf. München 1932.

² Konrad Weiß: Ausschnitte aus unserer Zeitkunst. Ausstellungen im Graphischen Kabinett. In: Münchner Neueste Nachrichten, 30. April 1931, S. 4.

³ Louis Robert Lippl: Rudolf Ernst. Ein Münchner Maler 1896–1942. München Raisting 2001, unpaginiert.

das „Reichskulturkammergesetz“ in Kraft getreten war, das de facto ein Berufsverbot für alle jüdischen Kulturschaffenden bedeutete, wurde 1934, dem Beispiel Berlins folgend, auch in München ein Jüdischer Kulturbund gegründet.⁴ Wie viele jüdische Kulturschaffende konnte Rudolf Ernst seine künstlerische Tätigkeit unter erschwerten Bedingungen in dieser Einrichtung fortsetzen. So wurden seine Werke unter anderem in der Reichsausstellung Jüdischer Künstler, die 1936 vom Jüdischen Museum in Berlin organisiert worden war und Arbeiten jüdischer Künstler aus ganz Deutschland präsentierte, gezeigt.⁵ Mit einigen Künstlerfreunden, wie dem Religionsphilosophen Schalom Ben-Chorin und der Künstlerin Maria Luitko, rief er 1935 das Münchner Marionettentheater Jüdischer Künstler ins Leben, für das er die Marionetten und das Bühnenbild gestaltete.⁶ In der jüdischen Münchner Presse fand das Marionettentheater lobende Erwähnung.⁷

In Briefen an seinen 1935 nach Palästina geflohenen Freund Schalom Ben-Chorin berichtet Rudolf Ernst von der für ihn immer bedrohlicher werdenden Situation in München und von seinen vergeblichen Versuchen, von der britischen Mandatsregierung eine Einreiseerlaubnis nach Palästina zu erhalten.⁸ Nach einem Verhör durch die Gestapo gelingt ihm mit seiner Familie im Jahr 1938 die Flucht nach Jugoslawien. Über seine Zeit im Exil ist wenig bekannt. Aus den Quellen geht jedoch hervor, dass er auch dort künstlerisch tätig war. Doch die erneuten Repressalien durch die 1941 in Jugoslawien einmarschierten deutschen Truppen führen zum tragischen Tod Rudolf Ernsts. Im Jahr 1942 nimmt er sich das Leben. Seine Frau Lotte wird von den Nationalsozialisten deportiert, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Ihr gemeinsamer Sohn Michael überlebt und wird nach dem Krieg von seiner Tante Else Schönberg,

⁴ Waldemar Bonard (Hg.): Die gefesselte Muse. Das Marionettentheater im Jüdischen Kulturbund 1935–1937. Kat. Ausst. Puppentheatermuseum des Münchner Stadtmuseums 1994. München 1994, S. 14.

⁵ Lotte Pulvermacher: Reichsausstellung Jüdischer Künstler im Berliner Jüdischen Museum. In: Bayerische Israelitische Gemeindezeitung 11 (1936), S. 251f.

⁶ Bonard (Hg.): Die gefesselte Muse (wie Anm. 4), S. 30.

⁷ Berthold Wolff: Zur Aufführung des Marionetten-Theaters am Mittwoch den 30. Januar. In: Bayerische Israelitische Gemeindezeitung 2 (1935), S. 31–34.

⁸ StadtAM, Judaica-Varia 60: Rudolf Ernst: Brief an Schalom Ben-Chorin. München 24.01.1936.

der die Flucht nach Paris gelungen war, adoptiert.⁹ Michel Ernst-Schönberg starb im Dezember 2010 in Paris.¹⁰

Das künstlerische Werk von Rudolf Ernst zeigt sich auf Grund seiner kunsthandwerklichen Ausbildung äußerst vielfältig.¹¹ Die Wandmalereien, die er für die Stadt München ausgeführt, sowie die jüdischen Grabsteine und Kultgeräte, die er geschaffen hat, können jedoch mangels Quellen nicht mehr rekonstruiert werden.¹² Einzig eine Uhr mit jüdischen Symbolen aus Holz und Silberlack, die er Schalom Ben-Chorin nach Jerusalem sandte, legt Zeugnis von seiner kunsthandwerklichen Tätigkeit ab. Diese Uhr befindet sich heute im Schalom Ben-Chorin Zimmer im Stadtarchiv München.

Die Gemälde, die Rudolf Ernst in den Jahren 1925–1933 schuf, zeigen klassische Bildsujets wie Stilleben, Landschaften und Porträts, die er im Stil des Nach-Expressionismus umsetzte. Seine Werke weisen eine klar durchdachte Komposition auf, in der großzügige Farbflächen und zarte, dynamische Linien das Bildfeld dominieren. Helle Pastelltöne verleihen den Gemälden einen häufig dekorativen Charakter, was auf seine kunsthandwerkliche Ausbildung zurückzuführen ist. Als seine großen Vorbilder nennt er die Maler Paul Cézanne und Louis Corinth. Besonders hervorzuheben ist hier sein um 1932 geschaffenes Stilleben *Äpfel und Zitrone*, das in Komposition, Form- und Farbgebung eine deutliche Anlehnung an die Stilleben Cézannes zeigt. Dieses Stilleben hat die Städtische Galerie im Lenbachhaus 1932 aus einer Ausstellung Rudolf Ernsts bei den Juryfreien erworben. Das Gemälde überlebte die „Säuberungsaktionen“ der Nationalsozialisten und befindet sich auch heute noch im Depot des Lenbachhauses.

Im Medium des Holzschnitts greift Rudolf Ernst auf zeitgenössische Themen wie die Schilderung des Großstadtlebens und von Alltagssituationen zurück. Auch die Holzschnitte weisen eine klare Komposition auf, großzügige Flächen und feine, geschwungene Linien bestimmen das Bildfeld. Durch den

⁹ Lipp: Rudolf Ernst (wie Anm. 3), unpaginiert.

¹⁰ Anna Sophia Messner: Rudolf Ernst. Leben und Werk eines jüdischen Münchner Künstlers (1896–1942). Unveröffentlichte Magisterarbeit, LMU München 2011, S. 28.

¹¹ Richard Eisen: Der Maler Rudolf Ernst – München. In: Bayerische Israelitische Gemeindezeitung 22 (1936), S. 489–492.

¹² Karl Schwarz: Jüdische Kunsthandwerker, Sammler und Künstler in München. In: Hans Lamm (Hg.): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München. München 1982, S. 293–298, hier S. 298.

von ihm gekonnt eingesetzten Kontrast von Schwarz und Weiß verleiht er den Werken eine ungeheure Lebendigkeit und unterstützt somit den erzählerischen Charakter seiner Darstellungen. Die expressionistische Formensprache sowie die Wahl seiner Motive verweisen auf zeitgenössische Vorbilder wie die Künstler der Brücke, im Besonderen Ernst-Ludwig Kirchner.

Das Jahr 1933 markiert einen Bruch im Leben Rudolf Ernsts, der sich auch in dessen künstlerischem Schaffen widerspiegelt. Durch die Repressalien und Verfolgungen der Nationalsozialisten wurde Rudolf Ernst von außen gewaltsam auf seine jüdische Herkunft zurückverwiesen, die von nun an alle Bereiche seines Lebens bestimmen sollte. Hatte er noch im Jahr 1932 eine Verbindung zwischen seinem künstlerischen Schaffen und seiner jüdischen Herkunft abgewehrt, so vollzieht sich nun bei ihm ein Bewusstseinswandel, der sich auf eindrucksvolle Weise in seinen Werken offenbart. So widmete er sich unter anderem im Medium des Holzschnitts jüdischen Themen und Motiven, wie eine Bilderbibel zeigt, die er im Jahr 1936 schuf. Diese Bilderbibel soll im Folgenden näher betrachtet werden.

In einem Brief, vermutlich im Frühjahr des Jahres 1936, berichtete Rudolf Ernst seinem Freund Schalom Ben-Chorin von seinem Vorhaben, eine Bilderbibel im Medium des Holzschnittes zu gestalten, und legte dem Schreiben einige Druckexemplare bei.

„Die kleinen Holzschnitte zur Bibel sind eigentlich für ein Bilderbüchlein zur Bibel gedacht. Ca. 50 Blättchen ohne jeden Text mit Ausnahme der Titel, die jeder Bildgruppe vorangesetzt sind. Dies hat den Vorteil, dass man das leidige Blättern und Nachschlagen nicht mehr zu machen braucht, denn 5–6 Titel merkt man sich. . Jetzt fehlt bloß noch der Verleger, der sich, fürchte ich, nicht finden wird. Obwohl die Sache Erfolg haben könnte denn, 1. gibt es keine kleine Bilderbibel, 2. Ist diese an kein Sprachgebiet gebunden und die Übersetzungen des Inhaltsverzeichnisses bereitet keine Schwierigkeiten und 3. ist das Format, etwas kleiner als Inselfüchlein, so anspruchslos, dass es ganz billig verkauft werden kann.“¹³

¹³ StadtAM, Judaica-Varia 60: Rudolf Ernst: Brief an Schalom Ben-Chorin. München undatiert.

Im Verlauf des Jahres 1936 arbeitete Rudolf Ernst unermüdlich an seiner Bilderbibel und berichtete Schalom Ben-Chorin immer wieder voller Freude über die Fortschritte seiner Arbeit. Jedoch musste er auch resigniert feststellen, dass sämtliche Verlage, die er für sein Vorhaben zu gewinnen gehofft hatte, ablehnten, weshalb er Schalom Ben-Chorin bat, sich in Palästina nach einem geeigneten Verleger umzuhören.

Die Bilderbibel ohne Hinzufügen der entsprechenden Textstelle aus dem Alten Testament zu gestalten, schien Rudolf Ernst von besonderer Wichtigkeit, denn er war der Meinung, dass ein Bild auf Grund seiner Beschaffenheit den Inhalt wiedergibt und deshalb im besten Falle keinen begleitenden Text benötigte.

„[...] die Malerei ist das Primäre und die Fabel und Idee die Begleitung. Wie ich beim Malen nur trachte das Wahrgenommene darzustellen und den seelischen Gehalt der Dinge Kraft meiner Persönlichkeit unbewusst hineinrutscht, so könnte der Beschauer oder Kritiker gerade wenn er die rein malerische oder formale Beschaffenheit eines Bildes aus sich wirken lässt unwillkürlich auf den wesentlichen Inhalt kommen.“¹⁴

Um Rudolf Ernst bei seiner Tätigkeit zu unterstützen, veröffentlichte Schalom Ben-Chorin im Oktober 1936 einen Artikel in der *Jüdischen Rundschau* mit dem Titel „Ein Bibelwerk entsteht“ und hob darin die Bedeutung eines solchen Werkes für das Judentum, besonders im aktuellen Zeitgeschehen, hervor:

„In unseren Tagen, da das ewige Buch für das Judentum Deutschlands wieder neue Lebensmächtigkeit gewann, da eine junge Jugendgeneration auf dem Weg ins Bibel-Land sich redlich bemüht um Begegnung im ‚Dornbusch des Worts‘ – darin das Wort Rudolf Ernsts, die Krone seiner bisherigen Bemühungen, ernste Anteilnahme erwarten.“¹⁵

¹⁴ StadtAM, Judaica-Varia 60: Rudolf Ernst: Brief an Schalom Ben-Chorin. München 21.01.1936.

¹⁵ Schalom Ben-Chorin: Ein Bibelwerk entsteht. In: *Jüdische Rundschau* 80 (1936), S. 10.



1 Rudolf Ernst: Jakobs Kampf mit dem Engel.
Holzschnitt.
München 1936

Es war, so Schalom Ben-Chorin, diese künstlerische Auseinandersetzung mit der Bibel, die für Rudolf Ernst auch persönlich die Rückkehr in die jüdische Gemeinschaft bedeutete:

„Rudolf Ernst hat mit der Gestaltung des großen Urerlebnisses seines Volkes – das uns allen als Segen und Fluch zugleich, als Gnade und Prüfung im Blute rauscht – den Schritt in die Gemeinschaft vollzogen. [...] Was sind diese Holzschnitte anderes, als ein ‚Reden von der Weisung‘? Ein Mensch, ein Jude erzählt von seinem Erlebnis der Bibel, und da dieser Mensch ein Künstler ist, verstehen alle seine Sprache: die Einfältigen und die Weisen, die Kinder und die Alten.“¹⁶

Rudolf Ernst hatte nicht mehr die Möglichkeit, seine Bilderbibel zu verwirklichen. Dennoch ist es auf Grund eines Probeexemplars der Bilderbibel, das sich im Museum of Art in Ein Harod, Israel, in seinem Nachlass befindet, möglich, einen Eindruck zu erhalten.

Die Bilderbibel beinhaltet 52 Holzschnitte, die einzelne Szenen aus dem biblischen Geschehen wiedergeben. Die linke Seite nennt jeweils die Nummer und den Titel der Darstellung, die auf der rechten Seite zu sehen ist.

Die Bilderbibel beginnt mit Darstellungen aus der *Urgeschichte* (Gen 1–11). Die ersten drei Blätter zeigen Szenen aus der *Paradieserzählung* wie *Adam und Eva im Paradies*, Blatt 1, sowie deren *Vertreibung aus dem Paradiese*. Der *Paradieserzählung* folgt die Darstellung *Kain* unmittelbar nach dem Brudermord. Blatt 5 zeigt *Noah* beim Bau der Arche.

Der *Urgeschichte* folgt die *Erzvätergeschichte* (Gen 12–36). Diese beginnt mit zwei Darstellungen des Erzvaters Abraham, darunter die *Opferung Isaaks*, Blatt 7. Weiterhin werden Szenen aus dem Leben Isaaks gezeigt, wie *Isaak segnet Jakob*, Blatt 10. Die *Erzvätergeschichte* endet mit der Darstellung *Jakobs Kampf mit dem Engel*, Blatt 13.

Dem von Rudolf Ernst eher skizzenhaft gestalteten Überblick über die *Urgeschichte* und die *Erzvätergeschichte* folgt nun ein detaillierter Einblick in die *Josefgeschichte* (Gen 37–50), die Rudolf Ernst mit sechs nur dieser Geschichte gewidmeten Blättern besonders hervorhebt und die gleichsam als Verbindungsstück zwischen *Erzvätergeschichte* und der *mosaischen Geschichte* gilt.

Rudolf Ernst beginnt seine Illustrationen mit zwei Szenen, die am Beginn der *Josefgeschichte* für deren weiteren Verlauf ausschlaggebend sind. So zeigt die Darstellung Blatt 14 den Verkauf des bitterlich weinenden Josefs durch seine eifersüchtigen Brüder, denn Josef wird von seinem Vater Jakob besonders geliebt. Blatt 15 zeigt den von Schmerz verzehrten Jakob, der das von den Brüdern im Blut eines Ziegenbockes getränkte Kleid seines geliebten Sohnes Josef erkennt und diesen nun für Tod hält.

Blatt 16 und 17 zeigen Szenen aus dem Verlauf der *Josefgeschichte*, die jeweils einen Wendepunkt herbeiführen, so Blatt 16, *Josef und die Frau des Potiphar*, der er sich verweigert. Die *Josefgeschichte* endet mit *Jakobs Tod*, Blatt 19.

Mit 15 Darstellungen zum Buch *Exodus* und der *Landnahmezählung* (Ex 1 – Jos 24) widmet Rudolf Ernst der Gestalt Moses und der Rückführung des Volkes Israel in das verheißene Land sowie dessen Rückeroberung den größten Teil seiner Bilderbibel. Die Geschichte Moses beginnt mit dessen Auffindung durch die Tochter des Pharao in einem Binsenkörbchen im Schilf, Blatt 20. Der Darstellung *Moses tötet einen Ägypter* folgt die Offenbarung Gottes im brennenden Dornbusch, Blatt 22, mit der Moses den Auftrag erhält, das Volk Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft zu befreien.

Der Darstellung Blatt 23, die die letzte der zehn Plagen, *Der Tod der Erstgeburt* zeigt, folgt Blatt 24, *Vor dem Auszug aus Ägypten*. Im Anschluss daran stellt Rudolf Ernst das sogenannte *Schilfmeerwunder* dar.

Eindrucksvoll, fast zeichenhaft schildert er den Tod der Verfolger, der Ägypter, im Schilf, deren Gestalten, Pferde und Streitwagen nur noch als Skelette zu erkennen sind.



2 Rudolf Ernst: Jakob erkennt das Kleid Josefs. Holzschnitt. München 1936



3 Rudolf Ernst: Tod der Ägypter im Schilfmeer. Holzschnitt. München 1936

„[...] jetzt sind die Kinder Israels schon in der Wüste nachdem die Plagen über die Ägypter gekommen sind und die Enten über den verschlammten Gebeinen der Toten ruhig dahinziehen.“¹⁷

Nach dem Sieg über die Verfolger führte Moses das Volk Israel auf seinem Weg ins verheißene Land vierzig Jahre durch die Wüste. Blatt 29 zeigt *Moses im Zorn*. Moses ist vom Götzendienste der Israeliten erzürnt, die, während er auf dem Berge Sinai die zehn Gebote von Gott erhielt, ein goldenes Kalb anbeteten, Blatt 28. Vor Zorn über das sich vor seinen Augen abspielende Geschehen zerschmettert Moses die beiden Gesetzestafeln, in welche er die zehn von Gott erhaltenen Gebote geschrieben hatte, Blatt 29. Das letzte Blatt der Geschichte Moses und der Landnahmeerzählung trägt den Titel *Jericho* und zeigt die Posaune blasenden Priester.

Mit der Eroberung Jerichos und der Rückkehr des Volkes Israel in das verheißene Land endet Rudolf Ernsts bildnerische Erzählung von der Befreiung des jüdischen Volkes aus der ägyptischen Gefangenschaft.

Der einzigen Darstellung *Jericho*, die Rudolf Ernst dem Buch *Die ersten Propheten* widmete, folgen Szenen aus dem *Buch der Richter*. Rudolf Ernst bezieht sich in seinem Werk ausschließlich auf den mittleren Teil des Richterbuches, indem er in sechs Darstellungen das Leben und die Heldentaten des Richters Simson aufzeigt (Ri 13–16).

Die erste Darstellung, die Rudolf Ernst der Geschichte Simsons widmet, *Simson und der Löwe*, Blatt 37, zeigt Simsons Kampf mit dem Löwen, der sich ihm in den Weg gestellt hatte, als er sich aufmachte, um um seine Braut, eine feindliche Philisterin, zu werben.

Die weiteren Bildfolgen zeigen nun Szenen aus Simsons Leben und beschreiben dessen Taten. Am Ende gelingt es der von Simson geliebten Philisterin Delila, die mit den Philistern ein

¹⁷ StadtAM, *Judaica-Varia* 60: Rudolf Ernst: Brief an Schalom Ben-Chorin. München 20.09.1936.

Bündnis eingegangen war, Simson die Haare zu scheren und diesen somit seiner Riesenkräfte zu berauben, Blatt 40, *Simson und Delila*.

Simson wird von den Philistern geblendet, Blatt 41 und in den Kerker geworfen, Blatt 42. Das letzte Blatt der Simsongeschichte *Simsons Tod*, Blatt 43, zeigt diesen in seinem letzten Kampf gegen die Philister, der gleichzeitig sein Todeskampf ist.

Den Darstellungen zur Geschichte Simsons folgen nun fünf Szenen aus dem *Buch Tobit*. Die Darstellungen Rudolf Ernsts zum *Buch Tobit* konzentrieren sich jedoch nur auf den Hauptteil des Buches, der von Tobias' Reise erzählt. Tobias wird von seinem verarmten und erblindeten Vater beauftragt, einst verliehenes Geld aus dem entfernten Medien zurückzuholen, Blatt 44, *Tobias nimmt Abschied von seinem Vater*. Die weiteren Darstellungen zeigen die Erlebnisse Tobias' auf seiner Reise, die er in Begleitung des Erzengels Raphael vornimmt, Blatt 45, *Tobias und der Engel*.

Den Darstellungen zum *Buch Tobit* folgen vier Illustrationen zum *Buch Hiob*, mit welchen Rudolf Ernst die Bilderbibel beschließt. Die Bilderfolge beginnt mit der Darstellung der Ermordung von Hiobs Knechten, Blatt 49, die im Moment ihres Todeskampfes gezeigt werden. Das zweite Blatt der Hiobsgeschichte zeigt den Tod von Hiobs Kindern, gefolgt von der Darstellung *Hiob und seine Freunde*. Die vierte Hiobsdarstellung (zugleich das letzte Blatt der Bilderbibel), zeigt den kranken Hiob, Blatt 52.

Hiob scheint am Ende seiner Kräfte, sein Körper ist gezeichnet vom ihm widerfahrenen Leid. Unterstützt wird dieser Eindruck durch den ebenfalls körperlich ausgemergelten Hund, der ihm eine Wunde am Fuß leckt. Hiob nimmt seine letzten Kräfte zusammen, er hebt seinen Arm, sein Haupt und seinen Blick flehend gen Himmel und ruft Gott an.

Dieser Ausdruck der Dramatik der Situation und der elenden körperlichen Verfassung Hiobs wird verstärkt durch die Komposition und den Schwarz-Weiß-Kontrast des Holzschnitts. Hiob wirkt an die rechte Bildhälfte gedrängt und in dem ihn umgebenden schwarzen, endlos wirkenden Hintergrund fast verloren. Sein weiß gezeichneter Körper bildet einen starken



4 Rudolf Ernst: Simson und Delila. Holzschnitt. München 1936



5 Rudolf Ernst: Der kranke Hiob. Holzschnitt. München 1936

Kontrast zum schwarzen, die Bildfläche dominierenden Hintergrund und sticht aus diesem fast grell hervor.

Rudolf Ernst wählt als abschließendes Blatt seiner Bilderbibel eine Darstellung, die das durch Gottes Willen verursachte Leid Hiobs zeigt, mit welchem Gott diesen auf die Probe stellt, und knüpft damit eine unmittelbare Verbindung zum Leidensschicksal des jüdischen Volkes in seiner Zeit.

Mit der Gestaltung einer Bilderbibel im graphischen Medium des Holzschnittes greift Rudolf Ernst formal die Tradition des Jüdischen Buches auf, das während der Weimarer Republik zu neuer Blüte gekommen war. Zahlreiche jüdische Verlage und bibliophile Gesellschaften publizierten Werke zu jüdischen Themen, die sie von jüdischen Künstlern mit Graphiken ausstatten ließen.¹⁸ Rudolf Ernst entwickelte diese Tradition jedoch weiter, indem er seinen Darstellungen eine solch semantische Funk-

tion zuwies, dass sie seiner Meinung nach keinen begleitenden Text der entsprechenden Bibelstelle benötigten, sondern diesen eigens auf Grund der inhaltlichen und formalen Beschaffenheit des Bildes vermittelten und somit einen begleitenden Text überflüssig machten. Mit dem Motiv biblischer Gestalten nimmt Rudolf Ernst zwar eine Thematik auf, die sich auch im Bildrepertoire vieler jüdischer Künstler etabliert hatte, jedoch nicht als spezifisch jüdisch gelten kann. So hatten unter anderem die Künstler des Blauen Reiters am Vorabend des Ersten Weltkrieges mit einer Bibelillustration begonnen.¹⁹ Das in diesem Zusammenhang im Jahr 1917 veröffentlichte Drama zum Buch Hiob von Oskar Kokoschka ist Ausdruck seiner inneren Zerrissenheit, seiner Zweifel an Gott und an der Menschheit. Aber auch jüdische Künstler wie Ephraim Moses Lilien und Jakob Steinhardt hatten zahlreiche Illustrationen zur Bibel geschaffen. In ihren biblischen Gestalten offenbart sich ihr Ver-

¹⁸ Michael Brenner: Jüdische Kultur in der Weimarer Republik. München 2000, S. 182–194.

¹⁹ Klaus Lankheit: Bibel-Illustrationen des Blauen Reiters. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseum (1963), S. 199–207.

hältnis zum Judentum und ihrer jüdischen Identität. So schuf Lilien, geprägt von seiner zionistischen Weltanschauung und in der ästhetischen Formensprache des Jugendstils, biblische Gestalten, in denen sich der zionistische Topos des stolzen und starken „Neuen Juden“ widerspiegelt.²⁰ Anders Jakob Steinhardt. Unter dem Einfluss seiner Erlebnisse als Soldat im Ersten Weltkrieg in Osteuropa, die zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Judentum führten, kommt in seinen expressiven Bibelillustrationen das Leidenschickal des jüdischen Volkes zum Ausdruck.²¹

In dieser inhaltlichen und formalen Tradition kann auch die Bilderbibel von Rudolf Ernst betrachtet werden. So greift Rudolf Ernst in einer Zeit der inneren Zerrissenheit, hervorgerufen durch historische, politische und gesellschaftliche Umbrüche, in der er sich mit seiner jüdischen Herkunft auseinandersetzte, auf das Motiv der Bibel zurück und beschreibt mit der Darstellung der Urgeschichte des jüdischen Volkes gleichsam seine eigene Rückkehr zu seinen jüdischen Wurzeln. Er wählt biblische Geschichten und Gestalten, die für das Schicksal des Leidens, des Exils und für den Hader mit Gott symbolhaft sind. So spiegelt sich etwa in dem Motiv *Jakobs Kampf mit dem Engel* Rudolf Ernsts Auseinandersetzung mit seiner jüdischen Identität und seinem persönlichen Ringen mit Gott wider. Die Thematik des Exils greift Rudolf Ernst unter anderem mit der Gestalt Moses auf, der das seit vielen Jahren als Sklaven im Exil in Ägypten lebende jüdische Volk im Auftrag Gottes in seine Heimat zurückführt, diese jedoch selbst nicht mehr betreten darf (und auch Rudolf Ernst blieb es trotz seiner Bemühungen verwehrt, Palästina zu betreten). Weiterhin Josef, der, auf Grund der besonderen Zuneigung seines Vaters, von seinen eifersüchtigen Brüdern verkauft wird und somit lange Zeit im Exil, fern seiner geliebten Heimat leben muss oder Simson, der trotz der Tatsache, dass er von Gott mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet wurde und das jüdische Volk gegen die feindlichen Philister verteidigt, am Ende zwar eines heldenhaften, doch qualvollen Todes stirbt. Und nicht zuletzt Hiob, der als Gestalt, in deren Schicksal

²⁰ Milly Heyd: E.M. Lilien. Identität im Konflikt. In: Michael Hasenclever (Hg.): E.M. Lilien. Aus dem graphischen Werk. München 1996, unpaginiert.

²¹ Christoph Brockhaus: Vorwort. In: Katharina Lepper (Hg.): Jakob Steinhardt (1887–1968). Druckgraphik. Duisburg 2002, S. 7 f., hier S. 7.

sich das gesamte Leidensschicksal des jüdischen Volkes widerspiegelt, die Bilderbibel von Rudolf Ernst beschließt und symbolhaft für Rudolf Ernsts Auseinandersetzung mit seinem Jüdischsein und seinem persönlichen Schicksal wie für das Schicksal des jüdischen Volkes in dieser Zeit steht.

Auch formal und stilistisch greift Rudolf Ernst, wie Ephraim Moses Lilien und Jakob Steinhardt, auf zeitgenössische Mittel zurück. So unterstützt er seine Bildaussage mit einer expressiven Formensprache und bringt damit das Leid seiner biblischen Gestalten besonders zum Ausdruck. Kompositorisch wird die Bildfläche bestimmt von großzügigen Flächen in Schwarz und Weiß, die jedoch, auf Grund der sie eingrenzenden schwingenden Linien, nicht statisch wirken, sondern dem Holzschnitt eine lebendige Dynamik verleihen und somit den erzählerischen Charakter der biblischen Darstellungen unterstreichen. Unterstützt wird diese Lebendigkeit durch den von Rudolf Ernst gekonnt in Szene gesetzten Schwarz-Weiß-Kontrast, mit welchem es ihm gelingt, innerhalb der großzügigen Flächen Raum zu schaffen und einzelne Motive besonders hervorzuheben.

BILDNACHWEIS
Abb. 1 bis 5: Gift trough
Mrs. Ilana Shapir to the
Collection of Museum of
Art, Ein Harod, Israel.